

Verbindung zwischen Mozart und Beethoven

ZUG Unter Jonathan Brett Harrison erbrachte das Stadt-Orchester eine stimmungsvolle Interpretation, die von intensiver Vorbereitung zeugte.

Im voll besetzten Zuger Casino erklang die «Sinfonia concertante» von Wolfgang Amadeus Mozart neben der «Pastorale»-Sinfonie von Ludwig van Beethoven. Mozart schrieb seine «Sinfonia concertante» – aufgrund der Struktur eher ein Doppelkonzert für Violine und Bratsche – nach seiner enttäuschenden zweiten Paris-Reise. Beim 23-Jährigen war der Wunderkind-Nimbus verfliegen, und seine Mutter, die ihn begleitet hatte, starb unterwegs. Damals begannen seine finanziellen Schwierigkeiten, die er bis ans Lebensende nicht loswurde, und so musste er auf Befehl seines Vaters, aber eigentlich gegen seinen Willen, nach Salzburg zurück. Umso mehr erstaunt unter diesen Rahmenbedingungen die heitere Grundstimmung, welche nur im zweiten Satz etwas getrübt wird.

Souverän gestaltet

Äusserlich blieb der Komponist im Rahmen des Divertimentos, in dem er beispielsweise die beiden Solisten auch den Einleitungsteil mitspielen liess. Dann aber folgte eine Virtuosität der Solistenstimmen, welche nach Aussagekraft und technischem Schwierigkeitsgrad den Rahmen vergleichbarer zeitgenössischer Kompositionen längst sprengte und teilweise eine innere Verwandtschaft zu Beethoven spüren liess.

Souverän gestaltete das Orchester die Eingangsthemen der drei Sätze, und auch bei den Begleitaufgaben fand man eine tadellose Intonation und ein sicheres Zusammenspiel. Die stilistische Geschlossenheit verstärkte sich durch die Wahl der beiden Solisten Daniel Dodds, Violine, und Dominik Fischer, Viola. Sie sind beide Stimmführer bei den Festival Strings Luzern, und so fanden sie neben der musikalischen Souveränität von Anfang an eine Einheit der Werkauffassung und eine natürliche Sicherheit im Zusammenspiel, welche den positiven Gesamteindruck noch zusätzlich verstärkten.

Beethovens Sechste, knapp nach und teilweise auch mit der noch bekannteren Fünften entstanden, enthält – einmalig in Beethovens Schaffen – Satzbezeichnungen, welche unterschiedlich stark als Programmmusik verstanden werden. Fast durchwegs dominiert eine heitere und gemütliche Grundstimmung, welche nur durch den zweitletzten Satz («Gewitter, Sturm») kurz unterbrochen wird. Nur dort beteiligt sich die Pauke mit mehreren kräftigen Einsätzen; auch der Part der Blechbläser beschränkt sich auf wenige Stellen.

Sehr anspruchsvolle Aufgabe

Mit diesem Werk hatte Brett Harrison vom Notentext und vom Zusammenspiel her dem Zuger Stadt-Orchester (80 Prozent Laien!) eine interessante, aber gleichzeitig auch sehr anspruchsvolle Aufgabe gestellt. Dank intensiver Vorbereitung wurden diese Klippen grösstenteils gut gemeistert, und das intensive Üben gerade an den hinteren Pulten sorgte dafür, dass die einzelnen Register in sich homogen erklangen. Gewisse Ungenauigkeiten blieben lediglich bei einigen Überleitungstakten im Zusam-

menspiel zwischen den hohen Streichern und den Holzbläsern.

Etwas diskrete Dynamik

Überzeugend wirkte so der abrupte Übergang vom dritten zum vierten Satz, und auch die lyrische Grundstimmung in den Schluss wurde problemlos gefunden. In den ersten beiden Sätzen blieb die Dynamik insgesamt recht diskret. Der ganze zweite Satz wurde von den Violinen, nicht aber von den tieferen Streichern, mit aufge-

setztem Dämpfer gespielt, was klangliche Kontraste zusätzlich erschwerte und vor allem an den Stellen mit Bläserinsätzen ein gewisses Ungleichgewicht bewirkte. Die Sechste («Pastorale») ist anders als die Fünfte («Schicksalssinfonie»); trotzdem, in der mittleren Schaffensperiode hatte Beethoven die Kompositionsregeln seiner Epoche längst auf seine Weise umgedeutet, was man auch bei der Zuger Aufführung etwas mehr hätte gewichten können.

Noch Robert Schumann kannte die Beethoven-Sinfonien nur von durchreisenden Pianisten, welche den Noten-text mehr schlecht als recht aus dem Klavierauszug vorspielten. Das zahlreiche Publikum in Zug und Unterägeri hat die «Pastorale» in einer sehr interessanten Interpretation mit lauter einheimischen Kräften erlebt, was beim kräftigen Schlussapplaus sicher mehr Gewicht hatte als einzelne Detaileinwände.

JÜRIG RÖTHLISBERGER
redaktion@zugerzeitung.ch

Sinfoniekonzert
des Stadt-
orchesters Zug
mit den
Solisten Daniel
Dodds (links)
und Dominik
Fischer unter
der Leitung
von Jonathan
Brett Harrison.

Bild Christof
Borner-Keller

